

Mr. Gilbert Perleberg
354 Tom Kuntz Road

Fort Lee, New Jersey

Starnberg am See, 9. Juni 1947

Sehr geehrter Herr Perleberg,

Herr Blunck schreibt mir soeben, Sie hätten sich bei ihm erkundigt, warum ich nach Empfang Ihres Pakets nicht einige Zeilen geschickt habe.

Daraus erfahre ich mit Bedauern, daß mein Brief vom 7. November des vorigen Jahres verloren gegangen sein muß. Ich hatte damals, gleich nach Eintreffen Ihrer freudig begrüßten Sendung, einen Dankbrief abgeschickt, freilich nicht an Sie, dessen Namen ich erst jetzt zum erstenmal von Herrn Blunck höre, sondern an die New York Friends, German Branch (96 Fifth Avenue, New York), deren Adresse auf dem Paket vermerkt war.

Lassen Sie mich nun meinen herzlichsten Dank erneuern! Ich wünschte, Sie hätten dabei sein und mit ansehen können, wie lebhaft die Freude meines Hauses war, als das Paket eintraf. Ich kann sogar sagen: die Freude äußerte sich recht lärmend, denn außer meiner Frau und unseren fünf Kindern, die mit Ausrufen herbeieilten, gehören zu meinem in fünf verbliebenen Zimmern etwas kunterbunt geführten Haushalt noch acht aus dem Osten zu mir geflüchtete und gänzlich mittellos gewor-

dene Verwandte, die alle die Gabe aus Amerika umringten.

Die Freude verfünffzehnfachte sich also, und ebenso vielfach ist der Dank, den ich für alle diese Menschen ausspreche. Sie können überzeugt sein, mit dem Paket für ein Weilchen Frohsinn in eine sonst von Existenz- und anderen Sorgen nicht verschonte Familie gebracht zu haben.

Es tut mir leid, daß mein erster Brief Sie nicht erreichte und daß bei Ihnen dadurch vielleicht der Eindruck geweckt wurde, als hätte ich Ihre freundliche Anteilnahme an meiner Lage undankbar entgegengenommen.

Sehr geehrter Herr Perleberg, ich und die Meinen gedenken Ihrer und der Quäker in aller Herzlichkeit und danken innig für die Hilfe, die Sie uns geboten haben.

Mit den besten Grüßen und Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

ikgs

German Branch, N.-Y. Quakers,
357 Tom Hunter Road, Fort Lee, New Jersey
13. Juli 1947.

Sehr geehrter Herr Zillig,

Besten Dank für Ihren Brief vom
9. Juni. Wir sandten Ihnen nun gleich, am
7. Juli ein zweites Liefpaket. Möge es
nicht nur eine materiell Hilfe sein,
sondern auch bezeugen, dass hier Herzen
für Sie schlagen und Hände zum
Helfen bereit sind.

- Ich schrieb an Herrn Blumck weil Frau
Ira Seidel Sie in einem Brief erwähnt
hatte - und da fiel mir wieder ein, dass
Sie es doch waren, die viel der Adressen
an Herrn Blumck gegeben hätten - Adressen
die uns ^{dann} viel bedeuteten - und ~~ich~~ ^{das} wunderte
ich mich, dass gerade Sie es waren von dem

wie ein Mäntelchen kam. Nun ist die Erklärung ja
da - Ihr Brief warde als scheinbar in irgendeiner
Quäker-Akten wo er noch wohlverwahrt liegt.
Nun hoffe ich, dass wir in nächster Zeit ein
Kleidungspaket schicken können, und dann
wäre es wieder Zeit für ein Nahrungsmittel-
paket ...

Was schreiben Sie wohl heute?

Mit herzlichen Grüssen.

Ihr

Gilbert Puley.

Starnberg am See, 9. 8. 1947

Sehr geehrter Herr Perleberg,

kaum hatte ich heute Ihre freundlichen Zeilen empfangen, die eine so herzliche Gesinnung verraten, als es auch schon wieder an der Haustür schellte und Ihr Paket abgegeben wurde. Ankündigung der Hilfe und deren Eintreffen folgten sich also auf dem Fuß. Sie werden begreifen, wie sich dabei meine und die Freude meiner Frau steigerte. Die Kinder liefen herzu. Die ganze Tag schien erhellt.

Keinen Augenblick will ich zögern, Ihnen von Herzen für beides zu danken, für den lieben Brief und für das Paket, dessen mannigfacher Inhalt, als er auf dem Tisch ausgebreitet lag, uns so recht zeigte, mit welchem Verständnis für unsere Lage diese Gaben zusammengestellt worden waren. Es tut gut, in den Geschenken und in Ihren Worten die Teilnahme zu spüren, die Sie mir entgegenbringen.

Sie fragen, was ich heute schreibe.

Als sich vor zwei Jahren, nach der deutschen Niederlage, hier alle Lebensbedingungen veränderten, besonders auch im Verlagswesen (durch Stillegungen, Lizensierungen usw.), wobei meine Einnahmen plötzlich versiegt und bis jetzt nicht wieder fließen, da war ich zuerst außerstande etwas zu schaffen. Auch das Schicksal meiner siebenbürgischen Heimat ließ und läßt mich keinen Tag schattenlos verbringen. Meine dortigen Verwandten, soweit sie als Männer unter dem fünfundvierzigsten, als Frauen oder Mädchen unter dem dreißigsten Lebensjahr stehen, sind vor zwei Jahren in die Donezgruben oder in den Ural zur Arbeit fortgebracht worden. Die ersten Nachrichten, die mich von ihnen nach langem Warten erreichten, berichteten von Todesfällen - ach, was für erschütternden Todesfällen! Später brachten als krank Entlassene die düsteren Schilderungen vom bitteren Los der Deportierten. Und nun kommen immer mehr dieser völlig verbrauchten Menschen bei uns an. Mehrmals geschah es, daß junge Verwandte oder ein Bekannter, die ich zum letztenmal frisch, strahlend und gepflegt gesehen hatte, in meiner Tür in Lumpen standen, mit einem von Hunger aufgeblähten Leib, das ausgelagte Antlitz von unsagbaren Erlebnissen gezeichnet; ich erkannte sie

nur mühsam.

Unter solchen Beklemmungen, denen sich neben der Last des allgemeinen Leides noch manche Sorgen, auch jene der Existenzfristung anreihen, ist es schwer künstlerisch zu arbeiten. Dennoch gelang es mir schließlich, meine ungedruckten Gedichte zu sichten und für eine spätere Herausgabe zu ordnen, eine Tragödie neu und endgültig zu fassen, und dann im letzten Jahre aus innerem Aufbegehren gegen die Trostlosigkeit der Gegenwart einen lustigen Roman zu schreiben, mit dem ich gewissermaßen über das eigene Herz hinwegsprang. Ich schrieb monatelang, ganz in mich versponnen, um das, was sich um mich und in der Welt ereignete, zu vergessen und es möglichst gar nicht zu hören.

Freilich, wann diese Manuskripte in Buchform erscheinen und wann meine früheren Werke neuaufgelegt werden, weiß ich nicht. Es hängt nicht von mir und den Verlegern ab. Darum will ich mir den Kopf über diese Dinge auch nicht zerbrechen, über die zu bestimmen ich ohnehin keine Freiheit habe. Ich erwarte nichts, weder Gutes noch Schlechtes, obgleich mich, einem früher durchaus optimistischen Menschen, nun Erfahrungen gelehrt haben, eher Unheil als Glück zu gewärtigen. Kommt aber überraschend das Gute, besonders in Gestalt einer uneigennütigen menschlichen Handlung, wie es heute mit Ihrem Brief und Ihrem Paket eintrat, so kann ich mich in dieser Zeit dessen reiner freuen als einst, da ich und meine Familie ohne äußere Sorgen gelebt und die abendländische Welt gesichert gewöhnt hatten.

Haben Sie dieser herzstärkenden Freude wegen nochmals meinen innigsten Dank!

Mit guten Wünschen für Sie und Ihre schöne Arbeit und mit
den besten Grüßen

Ihr

ikgs

Starnberg am See, 4. November 1947

Sehr geehrter Herr Perleberg,

Frau Ina Seidel zeigte mir gestern die Oktoberausgabe Ihres Rundbriefes, von dessen Existenz ich noch keine Ahnung hatte. Ich nahm die Blätter nachhause mit und erlebte, als ich sie jetzt las, eine Stunde froher Entdeckungen, die mich etwas zauberisch anmuten. Da fand ich Namen von Dichtern, die nicht weit von mir wohnen, aber anscheinend doch weiter entfernt als von Ihnen, denn hierzulande wurde ihre Stimme seit langem nicht mehr vernommen, bei Ihnen aber darf sie erklingen, und wie erfrischend, rein und zuversichtlich ist ihr Ton. Agnes Miegel und Wehner höre ich wieder; über den Ozean hin und her erreicht mich ihr Wort wie ein Gruß, auf den ich antworten möchte, was in Briefen zwar leicht geschehen kann, über Ihre Blätter aber hat es den für Schriftsteller verlockenden Reiz des sich verbreitenden Echos.

Darum wage ich es und lege diesen Zeilen zwei Gedichte von mir bei, für Sie, Herr Perleberg, und, wenn es Ihnen recht ist, für Ihre Leser auch, unter denen es vielleicht etliche gibt, für die meine Verse einziger-

wünschte Wiederbegegnung bedeuten, so wie ich sie eben feiern konnte.

Ihre Blätter vertiefen die schöne Quäkerarbeit, der Sie sich widmen. Ich wäre dankbar, wenn Sie mir gelegentlich ein Folge des Rundbriefs zuschicken wollten; es muß keineswegs jede sein.

Ihre Fragen nach meinem Ergehen und Arbeiten habe ich im Brief vom 9. August beantwortet, den Sie wohl schon empfangen haben; er überbrachte Ihnen die gleichen freundlichen Grüße, die ich jetzt herzlich wiederhole als

Ihr

i k g s

Freund der M. P. Quaker
357 Tom Hunter Road, Fort Lee, New Jersey
24. Mar. 1948.

Lieber Herr Heinrich Zillich!

Es geht so kucken, haben wir wieder
mit Senden anfangen können, und sandten
also Ihren Freund Out Langenbeck ein Paket.
Und zugleich geht was an Sie ab, mit
3 1/2 Pfel Schokolade, Kaffee, Tee, Kakao, Reis,
Zimt - od wieder einen Gemüsalz (hoch-
springend!) für ein Kind - od was ganz
Anzahl Bleistiftspitzer für die Kinder...

Wie geht es Ihnen wohl, heutzutage?
Ob Sie wohl wieder einige Gedichte für
unseren Rundbrief haben?

Mit herzlichen Grüßen und
allen guten Wünschen
an Sie und Ihre liebe Familie,

Ihr

Gilbert Pulehoy.

Das Paket trägt den
Absender von Pastor Zehr,
der auch unseren Anteil an
Ertrag des Singespitals
in Veranlassung hat.

P. Berg
Fort Lee
New Jersey



AIR LETTER

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Maxim Heinrich Zillig,
Staruberg am See, Obb.
Josef Fischhaberstr 15,
(13b) U.S. Zone, Germany

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD



SECOND FOLD

10.12.1948

Lieber Herr Perleberg,

eben trafen Ihre Zeilen ein, zusammen mit der jüngsten Folge des Rundbriefes, den ich immer eifrig lese. Ich antworte gleich, damit ich Ihnen rechtzeitig vor Weihnachten alles Gute zu wünschen vermag.

Dabei danke ich schon jetzt für das angekündigte Paket. Es ist in diesen Wochen doppelt willkommen, denn es bietet für die Christzeit eine große Hilfe. Das will etwas bedeuten angesichts der vielen Mitglieder meines Haushaltes, die genau auf ein Dutzend gehen. Freilich sind nicht alle meine Sprößlinge - deren Zahl beläuft sich auf fünf -, sondern man muß außer Vater und Mutter noch etliche zu mir geflohene Verwandte in die Zahl rechnen.

Wie es mir ergeht? Nun - die Währungsreform nahm mir mit verblüffender Fixigkeit bis auf den letzten Pfennig alle noch vorhandenen Ersparnisse ab. Jetzt müssen Verlagsvorschüsse weiterhelfen, aber in Anbetracht der schamlosen Preistreiberei muß ich wie ein französischer Spießbürger sparen, jedoch - der tut es mit Wonne, während ich für derlei Tugenden nie Talent gezeigt habe.

Es kostet Mühe und Planung, die vielen Mäuler zu sättigen. Im nächsten Jahr wird es vielleicht damit leichter werden. Allein, denke ich an die Zukunft, so erblicke ich sogleich die dunklen Wolken am weltpolitischen Himmel und es drängt sich mir die oft geübte Weisheit der letzten Jahre auf, nicht weiter vorauszu denken, als wie die Nase reicht, denn alles pflegt anders zu kommen, als man es erhoffte. Solche Weisheit nützt wenig; man überlegt ja doch und spintisiert, wägt dies und das ab und zeichnet sich vor, wie es werden könnte. Dabei häufen sich Sorgen sehr schnell an, die jedermann fühlt und die ständig genährt werden von den Geschehnissen in und um unser Land. Überdies habe ich Verwandte im Osten in Not.

Sich von alledem freizuhalten, um gleichsam auf einer Insel der Weltabgeschiedenheit zu arbeiten, ist also nicht leicht. Zwar versuchen es hierzulande viele. Sie klammern sich an die Werte, die jenseits des irdischen Jammers ewig währen, und suchen dort Zuversicht. Sie tun gut daran. Indessen bedünkt es mich doch manchmal, als gliche ihre Hinwendung ans Dauernde oft einer Weltflucht. Die Schriftsteller sollten wissen, daß ein Meer von Leid darauf wartet, besichtigt zu werden. Vorgänge und Zustände der Gegenwart, das harte Leben in der Mitte Europas, Unrecht und Angst, sie müssen ins Bewußtsein der Menschheit treten, wenn es besser werden soll. Die nachträgliche Tapferkeit, die früheres Unrecht schilt, steht in der Welt überall im Kurs, soweit man damit Deutschland belasten kann, doch nun sind Jahre seither verstrichen, Jahre voll neuer, noch andauernder Untaten, voll Heuchelei, Hunger, Not und Schrecken ohne Beispiel - es ist wohl an der Zeit, den Balken auch in anderen Augen zu suchen. Am schwersten ist es natürlich für deutsche Schriftsteller, aus diesen Geschehnissen ein gestaltetes Bild abzuziehen. Ihre überreichen Erlebnisse stehen Ihnen noch verwirrend nahe; außerdem ist für sie die Möglichkeit noch nicht gegeben, ungehindert jedes Thema aufzugreifen, doch mag gerade die Wartefrist innerer Verdichtung förderlich sein. In etlichen Jahren wird umso erschütternder die deutsche erzählende Dichtung Ungeheures darstellen.

i k g s

Auch ich bescheide mich in meiner Arbeit mit einer Art Weltflucht.
Andere Vorwürfe werden sich erst später gestalten.

Sie bitten mich um Gedichte. Vor mehreren Monaten erschien ein
schmales Heft mit Versen von mir, das ich Ihnen schon zugeschickt
habe. Wie ich fürchte, ging es auf dem Postweg verloren. Nun sende
ich es Ihnen nochmals gesondert zu und lege hier zwei andere Ge-
dichte bei. Sie können sie veröffentlichen, wenn Sie sie für den
Lundbrief haben wollen, ebenso gebe ich Ihnen für diesen Zweck die
Verse aus dem Gedichtheft frei, das etwas später bei Ihnen sein
dürfte als dieser Luftpostbrief.

Für Weihnachten wünsche ich Ihnen Freude, fürs nächste Jahr Erfolge
und danke nochmals für das auf dem Wege zu mir
befindliche Paket als

Ihr

i k g s

Starnberg am See, 19. Januar 1949

Lieber Herr Perleberg,

obgleich ich Ihnen für das damals angekündigt gewesene Paket schon im Vorhinein gedankt habe, will ich es jetzt, etliche Wochen nach dessen Eintreffen, nochmals tun. Es kam unverfehrt an und enthielt alles, was Sie mir aufgezählt hatten und einiges darüber. Es kam als Weihnachts-Nachzügler ins Haus, darum besonders herzlich begrüßt und brachte Freude und Unterstützung.

Das neue Jahr ließ sich für mich wenig verheißungsvoll an. Unerwartet bescherte es mir neue Sorgen, so daß ich augenblicks bedenklich in die Zukunft blicke. Wir sind seit fast vier Jahren gewohnt, auf- und abgeschaukelt zu werden; das wäre nicht so schlimm, sähe man rundum eine vernünftigere Welt, sähe man auch weniger Unberufene das Maul wetzen. Ach, wie flöten sie moralisch und menschenliebend, und sind es nicht. Unser Jahrhundert heuchelt mehr als jedes vorangegangene. Den an Zahl geringen Pöbelhaufen, der schlimmer als Schieber, geistig und seelisch käuflich ist, kann man zwar nicht hassen - ich kriege es überhaupt nicht fertig zu hassen - aber sein Eifer ist verächtlich. Unser Volk aber, wortlos, arbeitssam, äußerst kritisch geworden und jede Phrase sofort durchschauend, ist besser als je zuvor. Es ist einiger als früher in Gedanken, Urteilen, im Selbstvertrauen und in dem aus innerer Gewisheit genährten Glauben an seine Zukunft. Was man ihm angetan hat, was man ihm weismacht, geschadet hat es ihm äußerlich an Gut und Blut, aber seinen Sinn konnten die trüben Bemühungen, konnte das Schicksal selbst nicht verderben, seinen Kern nicht besudeln, im Gegenteil, es stählte sich sein Bestes, seine Urteilskraft aber verschärfte sich beispiellos. Nun wartet es, daß auch ihm wieder günstigere Lose fallen, er wartet arbeitend in den engen, ihm gezogenen Schranken, gedankenvoll und durch Menschenkenntnis bereichert, die in den letzten Jahren gewonnen wurde, als es Fremde und deren Tun mit sich und dem verglich, was man ihm, oft unbegründet, vorwarf. Hätte es bessere Wortführer, die sagen, was ist und nicht, wie es leider reichlich geschieht, der Welt nach dem Maul reden, so wüßte man auch außerhalb unseres Landes mehr von der Wahrheit der Geschehnisse, von ihrer Bedeutung und Gefahr. Aber die Fremden sind aus den Banden der auf sie ausgeübten Propaganda noch nicht befreit. Die Deutschen sind es längst, sie sind auch gefeit gegen neue Propagandaversuche. Das Ungeheuerliche, das geschah, traf sie am tiefsten, und da sie ein Volk mit schöpferischer Wandlungsfähigkeit sind, ist es wohl gut, daß die von Erlebnissen und Verlusten aufgepflügten Seelen und Gehirne eine Zeitlang gleichsam gären müssen damit Bedeutendes aus dem Samen des erlittenen Leides und Unrechts wachse. So wirft Unfreiheit und Bedrückung dereinst wohl Segen ab. Freilich, man ^{muß} dies oft, wenn man bitter zu werden droht, erst mühsam erkennen. Es schwimmt rundum gar zu viel Unrat munter oben.

Seinen Sie herzlich begrüßt. Ihrer Arbeit viel Gelingen!

i k g s Ihr

Starnberg am See, 3.2.1950

Lieber Herr Perleberg,

es freut mich sehr, wieder von Ihnen zu hören und dabei zu erfahren, daß Ihnen der kleine, Ihnen zugeschickte Abschnitt aus meinem neuen, dicken und närrischen Roman "Grünk" gefällt. Dieses Buch hat mir in den scheußlichen ersten Jahren nach der Katastrophe geholfen, über Chaos und Unrecht hinwegzusehen. Es war das einzige, was ich damals zu schreiben vermochte. Ich stellte einen jungen Burschen dar, der in ähnlicher Zeit, nämlich nach dem ersten Weltkrieg, die Zeit bestand, indem er sich zwar verlocken ließ, alles, was ihm begegnete, zuerst ernst zu nehmen, aber bald darauf durchschaute er es und erkannte, daß auch dies, wie fast alles, was auf Erden abläuft, komisch, unwichtig und damit schon ertragbar ist. Freilich, immer wieder macht er diese Erfahrung, und schließlich ergibt sich daraus, daß er ja nur verwirft, was nicht ganz wahr ist. So hat dieses Narrenbuch auch einen tieferen Sinn, obschon ich mir nicht weismache, daß jeder Leser ihn entdeckt. Eher werden manche Sauertöpfe sich hinterm Ohr kratzen, wann sie den seltsamen Abenteuern Grünks nachgehen. Vielleicht muß man so vieles erlebt haben wie wir hierzulande, um ihn ganz zu erfassen. Ich höre fast täglich, daß dies viele können, denn es ist ein Vergnügen, die Schilderungen zu vernehmen, die manche Leser davon geben, wie sie mitten in der Nacht über den Grünk derart lachen mußten, daß ihre Kinder nicht schlafen konnten.

Ich schicke Ihnen morgen ein Exemplar des Buches zu. Ein zweites folgt eine Woche später. Und wenn Sie mir, wie Sie es vorschlagen, darnach im Paket eine Gegengabe zusenden, so werde ich dankbar sein. Mit diesen beiden Bänden habe ich alle Freiexemplare aus der Hand gegeben. Sollten Sie noch einen dritten Band haben wollen, so müßte ich Sie bitten, ihn direkt oder über eine amerikanische Buchhandlung vom Westermann-Verlag in Braunschweig, Riddagshäuser Weg 66, zu bestellen.

Wie es mir geht? Ach, gut nicht, soweit es sich um den Geldbeutel handelt. Der macht mir erhebliche Sorgen. Das Buchgeschäft ist flau, die Lebenskosten hoch, da ich die Stuben voll Kinder habe und auch etliche geflüchtete Verwandte beherberge, doch sind es nun bloß noch zwei, aber es gab achtzehn, die zu mir kamen und monate- und jahrelang hier wohnten, bis sie anderswo ein Notheim fanden. Ich arbeite, soweit die Sorgen und Gedanken mich nicht lähmen, was leider oft geschieht, doch das will ich nicht weiter ausspinnen. Wenn ich wieder gut im Schuß bin, hilft mir die Arbeit weiter. An einer Buchreihe habe ich wesentlich Anteil gehabt; es handelt sich um eine Reihe von Hausbüchern für Vertriebene. In diesen ungewöhnlich gut ausgestatteten, vom Akademischen Gemeinschaftsverlag in Salzburg verlegten Bänden wird jede der vielen verheerten, ausgemordeten, entleerten und verödeten oder von den Russen überfluteten deutschen Siedlungsprovinzen des Ostens in all ihrer einstigen Fülle wieder-
gespiegelt, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelte und zwar auf allen Lebensgebieten, in der Geschichte, der Kunst, den Sitten und Bräuchen, der Wirtschaft, dem Schrifttum, der Musik, der Sagen, Märchen. In Proben der Dichtung, der Märchen, Sagen, der Urkunden und Chroniken wird neben den Aufsätzen diese Daseinsfülle noch lebendig verdichtet. Bisher erschienen drei Bände, deren Prospekt ich beilege, weitere folgen nach. Sie sind die ersten wirklich repräsentativen Zusammenfassungen all dessen, was von jenen vernichteten Ostgebieten zu wissen nötig ist, zugleich für die Vertriebenen selbst ein Abbild der Heimat. Ich wünschte mir freilich, es würden nicht bloß in Deutschland, sondern auch außerhalb viele diese Bände lesen, um zu begreifen, was mit dem Potsdamer Abkommen angerichtet wurde, nämlich die Zurücknahme der abendländischen

Kultur- und Lebensgrenze, eine Tat ohne Beispiel in der Weltgeschichte.

Man hat versucht, dem deutschen Volk eine Kollektivschuld aufzuhalsen, ein sinnloses Bemühen, denn in einer Diktatur, wie wir sie hatten, liegt die Verantwortung beim Diktator, der allein zu bestimmen hatte. Wer aber von den Deutschen während des Kriegs Vergehen und Verbrechen beging, ist längst mit großzügiger Einbeziehung von zahllosen Unschuldigen bestraft worden; überdies wurden Millionen durch die Entnazifizierung gezogen, ein Vorgang, dessen Beurteilung durch die Nachwelt nicht mehr zweifelhaft sein kann. Kann überhaupt von Kollektivschuld gesprochen werden, so nur in Demokratien, wo die Verantwortung auf dem Volk lag und jedermann seine freie Meinung äußern konnte. Und damit im Zusammenhang begreife ich nicht, daß jenes Abkommen von Potsdam, das 16 Millionen Menschen von Heim und Boden verjagte, sie beraubte, folterte, vergewaltigte, wobei über 4 Millionen den Tod fanden - mehr, als Deutsche Soldaten fielen - daß dieses Abkommen noch heute von den Verantwortlichen nicht als das Ungeheuerlichste, das es tatsächlich ist, empfunden wird. Truman, Stalin und Attlee unterschrieben es. Alle drei sind heute noch höchste Staatsbeamten. Also decken die hinter ihnen stehenden Völker das Abkommen, wobei natürlich die Russen, die in einer Diktatur leben, ausscheiden. Mir ist unbegreiflich, daß Amerikaner und Engländer nachts nicht aus den Betten fahren, wenn sie sich vergegenwärtigen, was durch das Abkommen verursacht wurde. Dieses millionenfach vergossene Blut, diese Millionen vergewaltigten Frauen, diese z.B. in Südslawien um etwa 90 Dinar verkauften Mädchen, diese Meere von Foltern, begangen nach Beendigung der Kriegshandlungen und während der großen gegen Deutsche geführten Prozesse - man muß sie sich doch einmal wirklich ausdenken, auch in Amerika, dem im Krieg nicht ein Fenster eingedrückt wurde, man muß das doch in Wirklichkeit sehen!

Was hilft aller Anruf der Menschlichkeit, was die Verkündung von allgemeinen Einsichten, wie sie auch in Ihrem Rundbrief so oft zu lesen sind, was diese guten Worte, wenn sie eben nur allgemeine Richtlinien und Bekenntnisse sind, wenn nicht mit der strengen und harten Aufzählung der Tatsachen alles nur in Worte Bleibende blutige Wahrheit nicht aufzählt? Es mag Deutschen noch anstehen, deren schuldig gewordene und als schuldig bezichtigte Männer gerichtet wurden, wenn sie einen festen Standort in Bekenntnissen suchen, obgleich damit mancher gar zu beflissen ist, aber da es nicht zweierlei Recht auf Erden geben kann, kann sich niemand aus einer Staatsgemeinschaft, die sich solchen Gerichten entziehen konnte, mit Bekenntnissen zur Menschlichkeit und auch nicht mit persönlichen Hilfeleistungen an Notleidende beruhigen. Die Wahrheit muß gesagt werden. Ich weiß, es geschieht da und dort. Aber ich habe nicht den Eindruck, daß sie wirklich in die Herzen hineinreißt, daß wirklich dies schauerlichen Vorgänge im deutschen Osten nach in Bildern um die Betten aufgeistern, dort fern bei denen, die gern unsere Schuld verkündeten, die eigene aber nicht unmittelbar spüren.

Lieber Herr Perleberg, dies wollte ich Ihnen schon lange einmal schreiben. Zum Nachdruck in Ihrem Rundbrief eignet es sich nicht und ich bitte Sie auch, mich nicht zu zitieren, vor allem nicht mit Nennung meines Namens, denn bedenken Sie, mein Vater lebt unter der Gewalt des Ostens; Sie wissen ja, welche Repressalien dort möglich sind.

Ich will Ihnen gerne nächstens einmal einige Gedichte schicken, wenn ich wieder welche schreibe. Jetzt bin ich an einer größeren Arbeit, die mich nicht losläßt.

Für Ihren Rundbrief danke ich Ihnen. Aus den vorangesetzten Zeilen werden Sie verstehen, daß ich nicht allen Beiträgen zustimme - oft sind sie mir zu allgemein, zu sehr bloß Bekenntnis - aber ich freue mich über manches dichterische Wort darin, sofern es wirklich Dichtung ist und wahr ist. Ich wünsche Ihnen von Herzen alles Gute bei Ihrem Werk der Hilfe und Aussprache, und grüße Sie

als Ihr

T. Norwintz von mir

Sehr geehrter Herr Perleberg,

wenn Sie meinen, das Beiwort "deutsch" in meinem Bericht über die unbekannte Mutter könne nichtdeutsche Leser ärgern, so streichen Sie es bitte. Ich verwendete es nicht darum, um deutsche über andere Mutterliebe zu stellen - das wäre ja eine Dummheit gewesen! - sondern um am Beispiel dieser großartigen Frau zu versinnbildlichen, was Mütter und Kinder in Deutschland durch den Krieg zu leiden hatten. Es haben damals nicht alle Völker gleichermaßen gelitten und geblutet, ebenso wenig wie ihr Verhalten den Besiegten, den Frauen, fremdem Recht und Eigentum gegenüber oder ihre Selbstgerechtigkeit, Würde und Tapferkeit stets gleich waren. Durch Bomben- und Feuerabwurf wurde Deutschland am fürchterlichsten verheert, die übrigen europäischen Länder weitaus geringer, etliche fast gar nicht, Amerika aber, das diese Vertilgung wehrloser Frauen und Kinder, zuletzt mit der Atombombe, am ausgiebigsten pflegte, lief dabei kein Risiko der Vergeltung; seine Frauen und Kinder blieben verschont.

Um der Opfer willen muß also vielleicht doch gesagt werden, daß es zwischen den kriegführenden Völkern vor Gott und Mensch Unterschiede gab, natürlich nicht solche der Mutterliebe, sondern des Leidens und auch der Läuterung, die ohne Leid und Erkenntnis eigener Vergehen kaum möglich ist. Hätte Amerikas Bevölkerung den Krieg so unmittelbar erlebt wie die Europäer, so wären wir Deutschen von ihm nachher wohl nicht anders behandelt worden, denn es fühlte sich gar zu sehr als ausgesandter Richter und wir galten ihm als so schlecht, daß uns eigentlich was immer angetan werden durfte, doch gewisse Unbegreiflichkeiten wären wohl unterblieben, etwa das Verbrennen der unverwendeten Truppenverpflegung vor den Augen unserer hungernden Kinder, und vielleicht wäre uns, die während des Krieges immer satt werden durften, dann auch die dreijährige Hungerfrist erspart worden. Seidem, wie es sei - wir haben ein anderes Schicksal als Amerika. Was wenige Deutsche an Wehrlosen verbrochen haben, fiel auf uns alle zurück, und jene wenigen sind inzwischen mit vielen Unschuldigen gerichtet. Unser Schicksal war und ist noch so gewaltig und ungeheuerlich, daß es jeden halbwegs denk- und erlebnisfähigen Deutschen bis in den Kern seines Wesens anfaßte und wohl auch verwandelte. Ich glaube nicht, daß wir als Gesamtheit dadurch oberflächlicher wurden; nein, ich glaube das Gegenteil behaupten zu dürfen.

Noch ein Wort zur unbekannten Mutter. Auch die Franzosen ehren ihren unbekannten Soldaten. Mich verletzte das nie, er rief mich an. Als ich im Krieg als Reserveoffizier einmal in Paris war, grüßte ich sein Grab, wie es alle meine Kameraden ausnahmslos Jahr um Jahr taten, wogegen - erlauben Sie mir die Wahrheit zu äußern - die Sieger 1945 dieselbe Achtung vor dem Opfer deutscher Soldaten nicht bezeugt haben.

Sie glauben, in der Zeitschrift "Nation Europa" eine Erzählung von mir gelesen zu haben. Das ist ein Irrtum. Ich veröffentlichte dort bloß einen einzigen Aufsatz. Das geschah folgendermaßen: ehe die Zeitschrift ins Leben trat, besuchte mich ihr, mir bis dahin unbekannter Gründer und bat um einen Beitrag über Europa. Den schrieb ich und trat darin für die friedliche, auf gegenseitiger Achtung beruhende Zusammenarbeit der abendländischen Völker ein, übrigens ein Anliegen, das ich seit Jahrzehnten verfechte, vornehmlich in meinem wichtigsten Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" (1936). Mein Aufsatz erschien in der ersten Nummer von "Nation Europa". Nachher ließ ich keine Zeile mehr in dieser Schrift drucken. Dennoch erlebte ich, daß Verleumder, die "Nation Europa" zum neofaschistischen Blatt stempelten, auch mich verdächtigten, weil jener Aufsatz dort herausgekommen war, obgleich er alles andere als faschistisch ist. Seit der von den Alliierten Deutschland aufgenötigten politischen Justiz wird mit dem Anwurf des Neofaschismus gelegentlich ein, wohl auch von bestimmten Auslandskreisen gern gesehenes Kesseltreiben gegen unabhängige Männer veranstaltet, weil diese solchen Journalisten, die von politischer Schnüffelei leben, besonders auffallen. Viele saubere Menschen, darunter mancher Ihrer Mitarbeiter, litten unter derartigen Verleumdungen und wurden in ihrer Existenz aufs schwerste geschädigt. Sogar die berechtigteste Kritik an trüben Zeit-

erscheinungen wird, sobald es solchen Journalisten behagt, als Feindschaft gegen die Demokratie ausgelegt, und das wirkt dann wie ein Signal zur Hetze, deren Echo flink über die Grenzen dringt und dort wiederholt wird. Nach der Berechtigung der Vorwürfe fragt niemand. Gegenwehr ist kaum möglich, weil die Leiter der meisten deutschen größeren Zeitungen von den Siegern ihre Büsenz erhalten haben und jenen Verleumdern das Handwerk nicht legen. Auch ich hatte die Ehre, von solchen Verleumdern verdächtigt zu werden.

Die in Ihrem Brief durchklingende Sorge, in Deutschland mache sich nationaler Chauvinismus wieder bemerkbar, ist unbegründet. Gemessen an der fremden nationalistischen Überheblichkeit, die wir als besetztes Land erleben, sind die Deutschen heute fast ausnahmslos - die letzten Wahlen beweisen es - von solcher Anmaßung frei geworden und ehrliche Anhänger der Völkereintracht und der Zusammenarbeit vor allem mit Amerika.

Man sollte allerdings unser Los im Ausland endlich zu begreifen versuchen und sich selber so streng wie uns beurteilen. Man sollte es ertragen, daß wir fremde Schändlichkeiten mit dem Finger bezeichnen. Sind Sie sicher, daß Franzosen, Briten und Amerikaner dabei dieselbe Mäßigung bekunden würden wie wir, wenn man ihr Land zerteilte, ein Fünftel ihres Volkes bis aufs Hemd beraubte, marterte, verjagte, die Frauen schändete, Millionen mordete, ihnen seit Urzeiten gehörige Provinzen entrisse, jahrelang hungern ließe, die Gesinnung jedes Erwachsenen in seltsamen, mit rückwirkendem Recht ausgestatteten Gerichtsverfahren prüfte und millionenfach bestrafte, während bei den Siegern sogar wirkliche Kriegsverbrecher unbelangt blieben?

Seit dem unseligen Versailler Vertrag weckte Unrecht fortzeugend Unrecht. Deutschland, zuerst ein Opfer, sühnte seine Vergehen entsetzlich. Ein englischer Bischof rief aus: was habe Gott mit den Deutschen vor, weil er sie so bitter leiden lasse. Wir wissen es nicht, wissen noch weniger, was Gott mit den Völkern vorhat, deren nie gesühnte Vergehen ihnen seit Jahrhunderten stets vermehrte Macht bringen, wobei sich ihr Selbstgefühl bis zur Blindheit steigerte.

Sie belehren mich, nur die "kleinen" Amerikaner, die also offenbar amfangs den Kunpteinfluß auf die Besatzungsbehörden ausübten, seien anmaßend, die "echten, besseren" bewußt einfach. Nun, das ist bei allen Völkern so. Ich frage mich bloß, weshalb Sie das mir sagen. Ich stamme aus Siebenbürgen, wo meine Zeitschrift "Klingsor" eine echte Aussprache zwischen den Völkern ermöglichte. Die deutsche Brustklopferei habe ich doch selber oft genug abgelehnt. Aber welcher Deutscher, von belanglosen Ausnahmen abgesehen, bramabarsiert denn noch? In Ihren Rundbriefen fand ich viele aufrichtige Äußerungen deutscher Selbsterkenntnis und Einbekenntnisse deutscher Vergehen, doch entsinne ich mich nicht, dort jemals amerikanische Vergehen so unbedingt enthüllt gefunden zu haben. Gewiß, Amerika ist sehr mächtig, und das bedeutet immer, wie wissen es, eine Versuchung. Die Quäcker in Ehren, in Ehren auch die erfreuliche Wandlung Amerikas uns gegenüber, die man als geistige Barrikade angesichts des Bolschewismus und tüchtige Arbeiter und zukünftige verbündete Soldaten zu schätzen beginnt. Aber, lieber Herr Perleberg, glauben Sie, daß Amerika wirklich, bis ins Herz, begreift, was wir, in Schuld und Unschuld, auch durch Amerikas Schuld erlitten haben, was unsere Ostgebiete noch jetzt leiden? Amerika versteht uns nicht; es stand als Gesamtheit noch nie an den Abgründen seiner Existenz. Erinnert man Amerikaner an schlimme Dinge, an denen sie mitverantwortlich sind, so antworten sie meist: vergiß es. Wie? Millionenfaches Leid, die Spaltung des Abendlandes vergessen? Wenn die Amerikaner einmal die Opfer grüßen, die ihre Waffen töteten, so wie unsere Soldaten das französische Soldatengrab in Paris mitten im Krieg grüßten, dann werden sie zu ahnen begonnen haben, auf welchen Gebirgen fremden Jammers und vor welcher ungewissen Zukunft sich ihr, mit verhältnismäßig wenigen eigenen Opfern errungener Aufstieg sich seit 1917 immer höher auftürmt. "Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil". Der eigentliche Unterschied zwischen Europa und Amerika liegt wohl da.

Herzliche Grüße von Ihrem

NB. Bitten veröffentlichen Sie meine Zeilen nicht.

15.7.1960

Herrn
Gilbert Perleberg
357 Tom Hunter Rd.
Fort Lee, N.Y.

Lieber Herr Perleberg,

oft wenn ich in Ihrem Rundbrief Betrachtungen zur Politik las, schüttelte ich den Kopf und war auch mehrmals verlockt, darauf zu antworten, unterließ es aber, denn es hätte ein Aufsatz werden müssen, den Sie doch nicht gebracht hätten. Vor allem gefiel es mir nicht, daß Sie zwar häufig kritische Äußerungen über die Deutschen, ihren Materialismus, ihre Fehler veröffentlichten, aber so gut wie niemals über die Amerikaner. Bedenkt man aber, wie die Welt heute aussähe, wenn sich die Vereinigten Staaten nicht in zwei große europäische Kriege eingemischt hätten, so darf man diese, leider wahrhaft entscheidenden Geschehnisse nicht einfach unberücksichtigt lassen. Amerika ist von Europa, schon gar nicht von den Deutschen, seit einem Jahrhundert nie angegriffen worden. Es fiel nie eine Bombe auf die amerikanische Bevölkerung. Sie hörte nicht einmal eine Kugel pfeifen. Die Vereinigten Staaten drängten sich in den ersten Krieg hinein; hätten sie es unterlassen, so wäre das in allen europäischen Kriegen Erlebte auch diesmal erfolgt; die streitenden Parteien hätten einen Ausgleich gefunden. Durch Amerika wurde das verhindert. Durch Amerika kam zum erstenmal in die abendländische Geschichte die grauenhafte schulmeisterliche Überheblichkeit, den Besiegten als den Schuldigen zu bestrafen. Obwohl die Amerikaner sich sagen mußten, daß ihre Vorfahren die Urbevölkerung eines ganzen Kontinents ausgerottet haben, hatten sie die kindliche Vorstellung, sie könnten, indem sie das von ihnen für richtig Befundene Europa aufzwangen, natürlich taten sie es der Moral wegen, alle Probleme lösen. Sie lösten keines. Sie wurden nur reich und mächtig, und das war auch der eigentliche Grund ihres Eingreifens, so wenig der Dutzendamerikaner es ahnte. Als dann Wilson nicht erreichte, was er sich professorenhaft ausgedacht hatte, zog sich Amerika aus Europa zurück und ließ uns Europäer die von ihm geschaffene Unordnung ausbaden. Nichts, was Amerika scheinbar vertreten hatte, wurde verwirklicht, vornehmlich nicht die Selbstbestimmung der Völker. Eine ungeheuerer Lüge - das war das Ergebnis des amerikanischen Eingriffs auf dem alten Erdteil, eine Lüge, die aber Millionen von Menschen das Leben zur Sklaverei machte.

Ohne Amerikas Einmischung in den ersten Weltkrieg wäre die Saat zum zweiten Weltkrieg nicht ausgestreut worden. Ich will die deutschen Verfehlungen nicht entschuldigen. Wenn andere sie nicht ständig aufzählten, täte ich es. Doch darüber darf nicht hinweggegangen werden, daß sich Amerika wieder in eine europäische Auseinandersetzung, die ohne sein Eingreifen in den ersten Krieg nie erfolgt wäre, hinein-drängte, daß den Grausamkeiten auf der einen Seite die Grausamkeiten der anderen gegenüberstehen, daß die Flieger, die ein wehrloses Dresden bombardierten, ohne daß es militärisch nötig war, in Rechnung gestellt werden müssen, sobald man deutsche Greuelthaten erwähnt, daß wiederum Amerika den Ausgleich der europäischen Kräfte verhinderte, wiederum die moralische Schulmeisterlei zum Gesetz machte, beim Gegner strafte, was es selber verbrochen hatte, daß es allein den Kommunismus soweit stärkte, daß er heute die halbe Welt beherrscht, und daß es dabei noch stärker und noch reicher wurde, was der eigentliche

Zweck seiner Kriegsbeteiligung auch diesmal war. Und noch dies: wieder fiel kein einziger Schuß auf die amerikanische Zivilbevölkerung, während deren Söhne unzählige Frauen und Kinder töteten. Und wieder blieb, nur weil Amerika sich einmischte, der alte Kontinent in einer schauerhaften Unordnung zurück. Ich weiß, das bedrückt vielleicht einige wenige Amerikaner, die meisten sind überzeugt, sie hätten im Namen Gottes gehandelt. Ich weiß andererseits auch, daß nach dem von ihnen angerichteten Chaos - an dem wir Europäer mitschuldig sind, einmal weil auch wir Grausamkeiten begingen und zweitens weil wir keine europäische Monroedoktrin haben - nun also ich weiß, daß nach dem angerichteten Chaos viele gute Amerikaner uns zur Hilfe eilten, uns Lebensmittel und Geld brachten und uns halfen, wieder auf die Beine zu kommen. Wir sind ihnen dankbar.

Aber jede Kritik, die uns Amerika angedeihen läßt, schmeckt für uns bitter, weil sie nicht von Selbstkritik begleitet ist. Es müßte doch einmal einer bei Euch drüben aufstehen und sich an die Brust schlagen, es müßten ihm die geschändeten Millionen europäischen Frauen das Herz bedrücken. Europa hat immer die Macht gehabt, seine eigenen Diktatoren und Tyrannen zu erledigen. Es wären auch Mussolinis und Hitlers Baume, selbst wenn sie gesiegt hätten, nicht in den Himmel gewachsen. Daß aber solche Tyrannen hierzulande entstanden, hat seine Ursachen gehabt, an denen Amerika nicht schuldlos ist. Doch Amerika verhinderte, indem es den Kommunismus vor der Niederlage bewahrte, die Selbstauspendelung der europäischen Kräfte.

Nun steht es mit seiner eigenen Brust an der für uns seit 1000 Jahren und länger gegebenen ~~Frage~~ ^{Frage} zwischen dem Geist des Westens und Ostens. Das ist für uns eine Fügung des Himmels. Und wir sind - trotz allem, was geschehen ist - Amerikas treue Verbündete. ^{Saher}

Wird aber ~~der~~ weltentscheidende und wirklich letzte Widerstand gegen den Osten, klar gesagt: gegen den Kreml, wie es in Ihrem Rundbrief mehrmals geschehen ist, verwischt, wird den Deutschen vorgeworfen, sie machten eine falsche Politik, indem sie sich gegen Moskau wehren, so müßte ein in Amerika erscheinender Rundbrief doch auch - was niemand bestreiten kann - die amerikanische Politik kritisieren, denn die ist heute mit der deutschen eines Sinnes. Zu meinem Bedauern las ich bei Ihnen niemals eine solche Kritik.

Doch ich las z.B. in Ihrem Juliheft das Folgende: "Ihr könnt es Euch ja vorstellen, wie uns - gerade nach der eben gescheiterten Gipfelkonferenz - der Gedanke erregt, daß wir Deutsche selbst, indem wir eine falsche Außenpolitik durch unser Abstimmen bekräftigten, nun die Wiedervereinigung verscherzt haben".

Ich weiß nicht, in wessen Namen Frau Marianne Noack spricht, wenn sie von "uns" spricht. Im Namen der Deutschen jedenfalls nicht, denn die bekräftigten ja durch Abstimmen die einzig vernünftige Außenpolitik, und nur dies ist klar: ihre Äußerung ist eine Kritik auch an der amerikanischen Politik. Was indessen Frau Noack, deren Mann zu den Unterzeichnern von Aufrufen ~~jenes~~ ^{jenes} "Fränkischen Kreises" gehört, dessen Arbeit ~~von~~ ^{von} den Kommunisten nützt, im Grunde meint, ist: es hätte eine gute deutsche Außenpolitik mit den Bolschewiken ein Abkommen treffen können über die Wiedervereinigung. Daß sie ausgerechnet die von Chruschtschew gesprengte Gipfelkonferenz zum Beweis dafür heranzieht, daß Deutschland seine Wiedervereinigung "verscherzt" habe, ist ~~der~~ ^{der} Ahnungslos ^{stupid} Gipfel. Sie glaubt anscheinend wirklich, mit diesem wüsten Kerl Chruschtschew, der sich ~~über~~ ^{über} ~~eines~~ ^{eines} amerikanischen Aufklärungsflugzeugs ~~wegen~~ ^{wegen} und nicht ~~eines~~ ^{eines} deutschen so toll auführte, hätte man eine Einigung finden können. Es gibt hundert Vorfälle, die das für sinnlos ~~de~~ ^{de} beweisen. Durch nichts ließ sich Moskau davon abhalten, nach Westen vorzudringen, wenn es ihm möglich war. Es hat zahllose Völker unterjocht. Keine Verhandlung hat zu einem anderen Ergebnis geführt, als daß es die Verträge brach, wenn es ihm paßte, und aus Lenins Lehre zog es die Rechtfertigung dafür. Wenn Amerika

heute nicht mit an der Grenze der deutschen Bundesrepublik stände, so wäre Europa ~~also~~ kommunistisch. Gerade wir, die wissen, welche weltgeschichtliche Schuld auf Amerika lastet, müssen jetzt mit ihm die Möglichkeiten stärken, unter denen allein mit den Russen zu reden ist. Und diese Möglichkeit heißt nur: so stark zu sein, daß die Russen einen Krieg scheuen, so stark, daß sie einmal einsehen, es gibt für sie kein Weiter. Dann erst werden sie ehrlich verhandeln.

Wer sich aber einbildet, man könne Deutschland neutralisieren, man könne gewissermaßen als Verräter Amerikas mit dem Kreml ein Geschäft machen, man könne sich durch Friedensbeteuerungen mit Wölfen einigen, der verkennt den Kreml, der spielt mit dem Leben seiner Kinder und verspielt die Freiheit.

Ich habe nichts Törichtereres gelesen als die von mir zitierte Äußerung der Frau Noack, die ihren Mann immer den "lieben" nennt. Er ist mir, wenn er denkt wie sie, nichts weniger als lieb. Es gibt Menschen, die jeden Krieg verabscheuen - ich gehöre, da ich selbst im Kriege vorn an der Front war, dazu - aber wer ohne Waffen mit Bewaffneten den Kuchen teilen will, bekommt nicht einmal die Krümel. Das weiß, wer im Kriege war. Ich kann es mir einigermaßen vorstellen, daß man weit hinten irgendwo in Amerika sich den Traum leisten kann, zu meinen, ~~die Menschen~~ ^{wie} müßten bloß alle pazifistisch sein, dann werde sich alles in Wohlgefallen lösen. Gut, aber dann sollen diese Menschen nicht mehr dort hinten verweilen, sie sollen sich an den Drahtverhau des Eisernen Vorhangs setzen, sie sollen sich der Gefahr stellen, daß ihre Frauen geschändet, ihre Kinder nach Sibirien verfrachtet, ihnen Recht und Freiheit genommen werden. Und sie sollen ihre eigene amerikanische Regierung angreifen, ehe sie uns den Grund aufkratzen. Mit dem Kreml ~~hatte~~ ^{und gar nach der von ihm erwarteten Gipfelkonferenz} noch ~~beabsichtigen~~ die Hoffnung zu verbinden, man könne ihn dazu bewegen, die Wiedervereinigung zu gestatten, und zu glauben, es wäre ~~möglich~~ ^{mit „politischen Künsten“} möglich gewesen, ist eine so wahnwitzige Verrantheit, daß Sie, Herr Perleberg, dafür wirklich keinen Raum zur Verfügung stellen sollten.

Am tollsten ist aber, was in Frau Noack's Äußerung noch zutage tritt: sie schiebt Bonn die Schuld zu, daß die Gipfelkonferenz scheiterte - das sagt sie nicht klar, aber man kann es, wenn man nicht dumm ist, als ihre Ansicht herauslesen. Wie? Ist die Konferenz gescheitert? Nein! Chruschtschow hat sie nicht zustandekommen lassen, weil er eine Demütigung Amerikas forderte. Deutschland hat damit gar nichts zu tun. Infolge dieser nicht stattgefundenen Konferenz sei der Gedanke erregend, ^{sagt sie} daß wir Deutschen die Wiedervereinigung verscherzt hätten. Also hatten wir ~~jemals~~ eine Möglichkeit, durch Verhandlung die Vereinigung zu erreichen? Wann denn? Gab es ein einziges Angebot der Russen, das nicht zugleich eine Unterwerfung bedeutete? Hat Rußland einmal die Sowjetzone abstimmen lassen über die Vereinigung oder auch nur in Freiheit abstimmen, welche Regierung sie wolle? Nie! Eine einzige Abstimmung, frei wie sie im ganzen Westen möglich ist, hätte die Lösung gebracht. Der Kreml ist dazu nicht bereit. War nie bereit und wird es solange nicht sein, bis er sich dazu genötigt sieht. Die deutsche Sozialdemokratie dachte ähnlich wie Frau Noack. Seit der Gipfelkonferenz hat sie ihren Irrtum erkannt, sie ist belehrt, sie steht außenpolitisch, zwar mit Wenn und Aber, hinter Adenauer. Und Sie lassen Frau Noack die Blindheiten ihres "lieben" Mannes verzapfen.

Es geht bei uns um alles. Sie in Amerika sind ~~immer~~ nicht so nahe am Genickschuß, an der Vergewaltigung, am Freiheitsraub wie wir. Ich weiß, was ich hier schreiben, werden Sie nicht veröffentlichen, aber ich bitte Sie, seien Sie dann auch gerecht und vermeiden Sie es, so ein törichtes Geschreibsel, wie es Frau Noack Ihnen schickte, abzu drucken. Wenn die Studenten ihres Mannes nur stammeln konnten, so ist ein solche Satz wie der folgende wohl das unglaublichste Gestammel:

"Wie soll dieser akademische Nachwuchs sich durch den Dschungel der Phraseologie der Nachkriegs-Kalten-Krieger hindurchfinden zur politischen Kultur, zu einem sicheren Wissen um gemeinsame ewige Werte?"

Diese Frau lebt auf einer Phraseninsel, während ^{18 Millionen Deutsche} ~~meine Verwandten~~ hinter dem Eisernen Vorhang leben, diese Frau redet von den Phrasen des Kalten Kriegs, während sie die Phrasen von der politischen Kultur nach Fort Lee mit der Post schickt. Sie redet vom "sicheren Wissen um ewige Werte", und fragt nicht, was Chruschtschow für ewige Werte anerkennt. Er hat es klar gesagt. Den Kommunismus, seinen Kommunismus, wobei man weiß, wie er den Ukrainern diesen ewigen Wert beibrachte. Politische Kultur? Wir haben sie kennengelernt. In Versailles, zwischen beiden Weltkriegen, im zweiten Weltkrieg und nachher. Soll ich Ihnen erzählen, wie es war, als die Kreuzzugsritter hier bei uns einzogen? Und wie sie sich betrugten? Aber das war ja nichts, gemessen an den Russen. Mit denen ich nur Herrn Truman vergleichen kann in dem Augenblick, als er die Atombombe werfen ließ. Wir Deutschen haben die Genugtuung, daß unsere Kriegsverbrecher gehängt wurden, freilich auch viele mit, die unschuldig waren, und daß man bei uns immer noch die nicht Erwischten ~~XXXXX~~ sucht und bestraft, sobald man sie hat. Andere Staaten tun es nicht. Politische Kultur? Was könnte man damit bei Chruschtschow erreichen? Vielleicht hat er sie, da Frau Noack die deutsche Außenpolitik für falsch hält. Nun, dann soll sie Kommunistin werden.

Es ist unerträglich - dieses Geschwätz von den ewigen Werten, wenn man Millionen und Millionen wie Sklaven leben weiß. Es ist nicht nur unerträglich, es ~~be~~ behindert die einzige klare Haltung, die man dem Kreml gegenüber einnehmen muß.

Ein Wort der Frau Noack ist bemerkenswert, das von den Wahnsinnigen, die die Blinden führen - ein Shakespeare-Wort, ~~aber~~ Gott sei gedankt, zwar sind die Blinden und Wahnsinnigen vorhanden, aber im Augenblick führen sie nicht, und seit der Gipfelkonferenz weniger als zuvor. Frau Noack wird umlernen müssen. Sie soll die Blinden sehen, wo sie sind. Dafür gibt es ein gutes deutsches volktümliches Wort: sich an der eigenen Nase erwischen.

Frau Noack wäre mir gleichgültig, wenn mir, als ich ihre törichtesten Sätze las, nicht die vielen anderen ähnlichen nebelhaften Äußerungen aus dem Rundbrief eingefallen wären. Das Gerede von ewigen Werten und der Welt ohne Krieg und der Wahrheit, die frei macht, ist schwer zu verdauen, wenn die Wahrheit die ist: wie sind von Rußland unumbrochen in unserer Freiheit, in unseren ewigen Werten und unserer Friedensliebe bedroht. Rußland steht mitten in Deutschland, Rußland hat zehn europäischen Völkern die Freiheit genommen, von denen jedes, dürfte es sich regen, die Russen hinauswürfe. Das ist die Wahrheit. Niemand kann sie leugnen. Jeder Rückblick aufs Vergangene mag gut und heilsam sei, die gegenwärtige Lage ist die eben geschilderte. Und aus ihr müssen wir herausfinden. Wären wir und Amerika waffenlos, so gäbe es für uns weder Freiheit, noch Kultur, noch ewige Werte, es gäbe nur Unfreiheit, Unkultur und den zum Götzen erhobenen Wert des Bolschewismus.

Wie bedroht wir aber sind, erkennen Sie daraus, daß selbst Sie ohne Randbemerkung einer Frau das Wort geben, die mit "fair play" ~~die~~ die heutigen weltgeschichtlichen Spannungen ~~zu~~ entwirren zu können glaubt, und damit werden deutsche Studenten gefüttert.

x Sie werden es mit Rücksicht auf Ihre Leser in der sogenannten "DDR" nicht tun können. Wäre es aber nicht gut, sich auf unsere Lebensinteressen Rücksicht zu nehmen? Und auf amerikanische Interessen? Es mag Sie verblüffen, daß ich so scharf meine Meinung äußere. Ich will nochmals betonen, die Phrasen sind mir unerträglich, mit denen über todernste Probleme herumgegauckelt wird. Und sollten Sie anstatt solcher Phrasen meinen Brief veröffentlichen, so wird das Echo, das Echo der denkfähigen Leser Ihres Rundbriefes, mir recht geben.

Ihr